



Abend-

Zeitung.

150.

Montag, am 23. Junius 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. F. Winkler [Eb. Hell.]

Eudoxia Kapuchin,

[Fortsetzung.]

13.

Aber noch ein Mal sollte der stille Frieden klösterlicher Einsamkeit, der Eudoxien auf immer allen Stürmen entrissen zu haben schien, gestört werden; noch ein Mal dem früh vereinsamten Herzen alle Lockungen der Größe, des Gefühls sich schmeichelnd nahen, der schwer Geprüften die herbe Bahn, die ihr das Schicksal bestimmt, durch den kurzen Traum eines täuschend wiederkehrenden Glückes, durch das Bewußtseyn, einer Versuchung nicht muthig widerstanden zu haben, die alles, was ihr theuer war, dem Untergange weihen sollte, noch schmerzlicher zu verfinstern. Doch wie oft zeigt uns die Legende heiliger Märtyrer selbst, zu schwach einer jeden Prüfung zu widerstehen, wer mag rechten mit der Frau, der Mutter, der Fürstin, daß sie dem schmeichelnden Laute täuschender Hoffnungen ihr Ohr geliebet und dem Blick, der nur auf die Freuden einer höhern Welt gerichtet seyn sollte, gestattet, sich zurück zu wenden auf das Treiben dieser Erde.

Und war es nicht eben die hohe Spannung, die das stets genährte, einzig sie beschäftigende Gefühl der Andacht in ihr erweckt hatte, die den düstern mystischen Träumen ihres Bruders Dimitri, der immer mehr davon besangen, Visionen zu haben glaubte, nur zu viel Eingang in ihrem Gemüthe verschafften?

Wie dem auch sey, Eudoxia, zu welchen falschen Schritten nur zu geliebte Stimmen sich auch vereinten sie zu verlocken, verdient nicht minder die entschuldigende Theilnahme der Nachwelt.

Unaufhaltsam war Czar Peter auf der Bahn der Größe fortgeeilt, und schon seit Jahren hatte er in der unbedeutenden Gefangenen, die seine Krieger aus dem eroberten Marienburg mitführten, die Geliebte, die Gefährtin gefunden, deren hohe Geisteskraft, trotz ihres niedrigen Ursprungs, den Herrscher so mächtiger Reiche nach ihrem Willen lenkte und endlich selbst als Alleinherrscherin von Millionen den Szepter ihrer Hand zu bewahren wußte.

Mit den Jahren war der Widerwille des Czars gegen seinen Sohn Alexis gewachsen, der seit der Verbannung seiner Mutter nach Susdal und dem Tode des Patriarchen, wild, roh und zügellos aufgewachsen war. Die kurzen Besuche, die dem Jünglinge in der klösterlichen Haft seiner Mutter gestattet wurden, dienten nur dazu, seinen düstern menschenscheuen Charakter noch mehr zu erbittern. Seit Oheim Dimitri, der auf wunderbare Weise dem Argwohn entgangen war, an jener Verschwörung zu Gunsten seiner Schwester Theil genommen zu haben, war indes Erzbischof von Rossow geworden, und von dem Volke fast als ein Heiliger verehrt, brütete er rastlos über den Planen, die, nach seiner Meinung, mit dem Untergange des Czar die alte Macht der Kirche wieder herstellen sollten.